

Hauptthema der Sommersaison: Gegenwart

An den ersten Abenden des ersten Sommermonats begannen die Gastspiele der Gebietstheater unserer Republik. Die Routen der Gastreisen durchkreuzten die Landkarte von Süd nach Nord, von Ost nach West und umgekehrt.

Das Alma-Atauer Jugendtheater, das die Schwelle seines dreißigsten Lebensjahres überschritten hat, zog in die luftigen Weiten des Kustanajer Neulands. Auch auf seinen Gastreisen ist es bestrebt, dem jungen Menschen, der seine Lebensbahn bezieht, als treuer Freund zu dienen. Die Gastspiele wurden mit der Komödie „Ich will leben“ von A. Wampilow eröffnet. Dann folgt „Zwei Schüsse“ nach W. Schukschin, Erzählungen „Sauer“ und „Ich will leben“, die der Regisseur des Theaters, Verdienter Künstschaaffender der Kasachischen SSR J. A. Prassolow nicht lediglich inszeniert hat, sondern auch selbst mitregie.

Interessant und kühn ist die Inszenierung der hell unstrittenen Erzählung von W. Tendrakow. „In der Nacht nach der Abgangstiere“. Die klassische Dramaturgie ist durch die Schiller „Käbele und Liebe“ und D. Fonwis „Nedoros!“ („Landjunker“) vertreten.

Somit mußte der Gastgeber, das Kustanajer M. Gork-Theater, das Feld räumen und begab sich ins Nachgebirge, nach Zelinograd. Die Neuländerschleierfelder Gebiete stehen miteinander im sozialistischen Wettbewerb, und dieser Umstand regt auch die Arbeiter der Kulturfront zu einem lebendigen Austausch an. Das Kustanajer Theater zählt zu den ältesten in der Republik — es wurde 1922 gegründet. In diesen Jahren hat es auf seinen Gastreisen viele Tausende Kilometer Steppen, Eisenbahn- und Luftwege zurückgelegt. Alma-Ata und Moskau, Oranienburg und Karaganda, Taschkent und Stalot, Petropawlowsk und Bugurulan und viele andere Städte und unzählige Siedlungen waren die Stationen seiner Gastreisen. Seine Saison in Zelinograd beginnt das Theaterkollektiv mit „Othello“, des unsterblichen Shakespears. Das

Auf dem Spielplan stehen Werke sowjetischer und ausländischer Autoren. Das sind „Energische Menschen“ von W. Schukschin, „Das Wächterhäuschen aus Strohhalm“ von J. Edlis, „Die Moral der Panu Duskaja“ von T. Sapolskaja u. a. Auch an den Spielplänen der anderen Theater der Republik sind Werke der Gegenwart zu sehen. „Das Geheimnis des Adomas Bruns“ des litauischen Dramatikers J. Gruscas, die Musikkomödie „Die Streiche der Chenuka“ des grünländischen Klassikers des XVIII. Jahrhunderts A. Zagarell u. a.

Wenn wir die Kette der Gastreisen weiter verfolgen wollen, kommen wir nun auf das Zelinograd Gebietstheater zu sprechen. Gegenwärtig weilt es an den Ufern des Irtysch, in Pawlodar, und dann nach Abfahrt des Alma-Atauer Jugendtheaters, stattdessen kommen die Kustanajer in den wenigen Jahren seines Bestehens bereits viele Gebiete der Republik bereist. In diesem Sommer ist es auf Empfehlung des Ministeriums für Kultur der UdSSR in vollem Bestand in die Schwesterrepublik, die Ukraine, abgereist. Die Kumpel von Donezk, die Stahlgewerkschafter von Saporoschje und die Schiffbauer von Nikolajew werden sich an den Straßen von Strauß und Dunajewski, Lehr und Solowjow-Sedjo ergötzen.

Doch den Clou des Repertoires bildet „Der pfiffige Betrüger“ von A. Isskowa, eine Musikkomödie, die auf kasachischer Volksdichtung aufgebaut und somit die erste kasachische Operette in russischer Sprache ist. In Kokschtaw hat das Dshambul Gebietstheater seine Gastspiele mit der Aufführung „In die Listen nicht eingetragen“ eröffnet.

Das Karagandauer Theater der Republik, das einzige dieser Art in der Republik, hat in den wenigen Jahren seines Bestehens bereits viele Gebiete der Republik bereist. In diesem Sommer ist es auf Empfehlung des Ministeriums für Kultur der UdSSR in vollem Bestand in die Schwesterrepublik, die Ukraine, abgereist. Die Kumpel von Donezk, die Stahlgewerkschafter von Saporoschje und die Schiffbauer von Nikolajew werden sich an den Straßen von Strauß und Dunajewski, Lehr und Solowjow-Sedjo ergötzen.

Doch den Clou des Repertoires bildet „Der pfiffige Betrüger“ von A. Isskowa, eine Musikkomödie, die auf kasachischer Volksdichtung aufgebaut und somit die erste kasachische Operette in russischer Sprache ist. In Kokschtaw hat das Dshambul Gebietstheater seine Gastspiele mit der Aufführung „In die Listen nicht eingetragen“ eröffnet.

Guter Ansporn im heißen Kampf

Die vergangenen fünf Monate des laufenden Planjahres waren für das Kollektiv des Betriebs „Aktjubrötgen“ durchaus fruchtbringend. Im Laufe dieser Zeit hat es überplanmäßige Erzeugnisse für eine Summe von 200 000 Rubel geliefert, 40 Prozent der Produktion ist mit dem staatlichen Gütezeichen attestiert. Unser Korrespondent B. Kobler besuchte neulich das Werk, und wir bringen nachstehend, was er in Bildern und Text festgehalten hat.

Was mir im ersten Augenblick in der Mechanischen Halle des Werks auffiel, war der exakte Arbeitstakt. Die ganze Halle ähnelte einem Mechanismus aus tausend winzigen Details, von denen jedes einzelne unentbehrlich ist. Die Mechanische Halle gehört zu den führenden im Betrieb. Hier sind viele fortschrittliche Arbeiter tätig, doch besonders warm spricht man über den Meister Wäldheim Juts. Wäld Eduardowitsch zählt mit Recht zu den Veteranen des Be-

Die Schauspielertruppe der Republik sind nunmehr an ihren Reisetagen in der Kustanajer Koffer und Kasten, Mantelsacke und Eisenbahnbehälter sind ausgepackt, alle vom Reizeur bis zum Bühnenarbeiter, sind von einer freudigen Erregung, wie man sagt, vom Lampenfieber, ergriffen. Es gilt, den guten Ruf des Theaters bei dem Publikum der Gastgebirgstadt entweder zu erobern oder aufrechtzuerhalten.

Die vergangenen fünf Monate des laufenden Planjahres waren für das Kollektiv des Betriebs „Aktjubrötgen“ durchaus fruchtbringend. Im Laufe dieser Zeit hat es überplanmäßige Erzeugnisse für eine Summe von 200 000 Rubel geliefert, 40 Prozent der Produktion ist mit dem staatlichen Gütezeichen attestiert. Unser Korrespondent B. Kobler besuchte neulich das Werk, und wir bringen nachstehend, was er in Bildern und Text festgehalten hat.



Interview mit Hochschulabsolventen

Unvergeßliche Jahre

Die Studienzeit, diese bis zum Rand gefüllten, angestrengten und bereausenden, freudigen und unvergeßlichen Jahre! Es scheint, als ob wir erst gestern angingen, uns an die Vorlesungen und Seminare, Vorprüfungen und Examen, an das Studentenheim zu gewöhnen. Wir erinnern uns an die erregenden Augenblicke während des pädagogischen Praktikums in den Schulen und Pionierlagern, an die nicht leichten Tage des Arbeitseinsatzes auf den Baumwollfeldern des Gebiets... Und schon geht das letzte Studienjahr seinem Ende entgegen. Über ein halbes Tausend junger Leute verlassen in diesem Jahr die Mauern der Technischen Pädagogischen Hochschule. Dieser Tage verließ auf allen ihren sechs Fakultäten die Einweisung der Absolventen. Unser ehrenamtlicher Korrespondent Jakob Fischer hat einige Studienblättern, sich über ihre Eindrücke von den Studienjahren an der Hochschule zu äußern.

Anna HARMER (philologische Fakultät) sagte: „Für alles, was ich in der Hochschule erhielt, bin ich vor allem den Lehrern Klara Harwardt, Alexander Jazuchin u. a. dankbar. Es freut mich, daß ich ins Dorf Engels, Lenin-Rayon, fahre, wo ich die Kinder in der russischen Sprache und Literatur unterrichten werde.“

Elvira LORENZ (fährt in den Rayon Dabetsyl, ins Dorf „III. Internationale“). Sie sagte: „Es ist kaum zu glauben, daß sich mein Traum verwirklicht hat: bald werde ich an einer Schule arbeiten, wo ich als Schülerin vom Lehrerberuf träume.“

Alice KLASSEN, Absolventin der Fakultät für Pädagogik der Anfangsschulbildung: „Die Studienjahre sind sehr schnell vorbeigeflogen. Ich werde mich immer an die zahlreichen gemeinsamen Abende an der Hochschule erinnern, an denen immer heiß diskutiert, viel gesungen und getanzt wurde. Ich warte mit Ungeduld auf die Abreise in den Kirov-Rayon, wo ich als Lehrerin tätig sein werde.“

Die Freundinnen Elvira JAGER und Lilli SEIBEL (Fakultät der Physik) beteiligten sich aktiv an der Latenkunst der Hochschule. „Die Fertigkeiten, die wir hier in den Latenkunstzirkeln erworben haben“, sagt Lilli (sie spielt

„Drei Tage goß es hier wie mit Eiern. Ganze drei Tage, wo doch jede Stunde Goldes wert war. Dieser Regen schlug die Mechanisatoren der Traktoren- und Feldbaubrigade aus dem Rayon Klinja aus der Arbeit, konnte jedoch nicht die Freude nehmen, zuzusehen, wie die ausgeputzte Erde das edle Saatgut verschluckt. Sobald die Erde trocken war, packten alle an, um das bei der Aussaat Versäumte nachzuholen.“

ER stand am Feldrand und blickte bekümmert zum Horizont. Dort vom Norden rückten immer näher schwarze Regenwolken. Der milde Steppenwind wirbelte den Staub hinter den Sämaschinen hoch in die glühende Luft. Die Erde qualmte unter den rasenden Traktoren und Maschinen, die schon am Horizont verschwanden. „Dieses Wetter wünschte ich mir im Juni“, sagte Nikolai Schulz, der Brigadier, während er seine verbleibende Schirmmütze in den Nacken und zeigte auf die Wolken.

Der Brigadier stand wie auf einem Kampfplatz stets bereit, bei erster Notwendigkeit einzugreifen. Zum erstenmal betrat er diese Felder vor siebzehn Jahren. Lenze waren verstrichen, neue Traktoren und Maschinen waren eingetroffen, doch es blieben die Menschen und die Erde. Die Erde machte aus ihnen Ackerbauern. Heute nennt man das Kollektiv „Brigade hoher Ackerbaukultur“, und der Brigadier, ein Kommunist, ist Verdienter Mechanisator der Kasachischen SSR.

„Mit jeder Neueinführung schien ein Teil der Probleme gelöst zu sein, doch es entstanden neue. Die Arbeit der Mechanisatoren war für den Brigadier und seines Mitmenschen ein Weg des ständigen Sichens nach Neuem, Fortschrittlichem. Auf diesem Wege

kamen sie zu einer neuen Form der Arbeitsorganisation, dem Brigadensystem. Dieses Verfahren nahmen die Ackerbauern des Neulands auf. Auch die Schul-Brigadier wußten bereits davon, doch nur vom Hörensagen. Will keine Entdeckung machen“, meinte N. Schulz, „doch wir müßten nochmals erleben, wie schwer es ist, auf das Alte, Gewohnte zu verzichten. Es gab

Mein Gesprächspartner ist ein ausgesprochener Optimist. Zu diesem Entschluß kam ich später. Die Schul-Brigadier verpflichteten sich, in diesem Jahr 13 Zentner Getreide je Hektar zu ernten. Wenig oder viel? Und nach den vorhergegangenen Erfahrungen? Schul zeichnete auf dem Boden ein Diagramm, dessen Kurve steil emporstieg. „Auf diesem Niveau dürfen wir keinesfalls stehenbleiben. Erstens, das verlangt von uns die Zweitens ist es unsere Ehrensache.“

Die Worte aber blieben ein leeres Schall, wenn ihnen die Tat nicht folgt. Und die Tat folgte. Im Winter hielten die Traktoren viel Schnee auf den Feldern auf. Vor der Aussaat wurde die Feuchtigkeit in drei Spuren gedeckt. „Früher hatten

Die Schafscherer arbeiten nach fortgeschrittenen Arbeitsmethoden, die vereint mit der Mechanisierung aller Prozesse einen großen Effekt ergeben. Die exakte Arbeit der Mechanisatoren gewährleisten die Motoristen Eduard Schneider und Georg Dorsch. Das Schafzüchterkollektiv des Sowchos hat sich verpflichtet, in diesem Jahr 10 Zentner Wolle an den Staat zu liefern.

A. WOTSCHEL
Gebiet Dshambul
Das Schafzüchterkollektiv des Sowchos hat sich verpflichtet, in diesem Jahr 10 Zentner Wolle an den Staat zu liefern.

Wolle über den Plan hinaus

Im Sowchos „Aiginskij“, Rayon Tschu, geht die Schafschere in die besten Schafscherer Akar Issajew, Orynbasar Topshabajew, Dsheskenbek Toischigischew erfüllen ihr Tagessoll zu 200–250 Prozent, indem sie bis 300 Kilo Wolle scheren.

Eine große Rolle kommt in der Lösung der großen Aufgabe, die die Partei vor den Gerätebauern gestellt hat, der Jugend des Werks zu. Sie hat sich den erfahrenen Meistern der Produktion fest an die Fersen gehängt, manchmal ist sie ihnen auch ein Kopfkloß voraus. Als Beispiel sei das Komsozolen- und Jugendkollektiv A. Darmastuk zu nennen.

Das Kollektiv des Werks wetteifert unter der Devise „Dem 10. Planjahr die höchste Qualität“. Die von ihm schon erzielten Erfolge sind ein guter Ansporn im Kampf für neue, höhere Ziele. Die Gerätebauer schreiten sicher vorwärts, indem sie täglich Störarbeiten leisten.

UNSERE BILDER: Meister Will Juts führt den besten Revolverherin Valentina Kweikina, Der Montageschlosser und Arbeitsvetran Michail Kajuda montiert Geräte.



Unsere Bilder: Meister Will Juts führt den besten Revolverherin Valentina Kweikina, Der Montageschlosser und Arbeitsvetran Michail Kajuda montiert Geräte.

Fleißige Neuerer

Im Dimitroff-Kolchos, Rayon Kellorowa, wird dem Erfindungswesen und Neuerertum große Beachtung geschenkt. Viele Bestarbeiter der Reparaturwerkstatt weisen ein höchst schöpferisches Verhalten zu ihren Pflichten. In der Werkstatt sind laufend nützliche Verbesserungsvorschläge ein, die dem Kolchos oft große Mittel ersparen und die Arbeitsproduktivität beträchtlich steigern.

So fertigten die Tausendkünstler aus der Reparaturwerkstatt eine Vorrichtung zum schnellen Herauspressen von abgearbeiteten Maschinenteilen aus dem Motorgehäuse an. Das Öl geht jetzt nicht mehr wie bisher verloren, sondern wird, wie die Regeln der Technik es verlangen, in die Tankstelle abgeliefert. Den meisten Schwierigkeiten und der größten Mühe bei der Verwirklichung dieser Idee kostete es dem Werkstattleiter Artur Eigt und dem stellvertretenen Erfinder Erwin Schinski hat die Brennstoffpumpe für einen anderen Traktor verwendbar gemacht.

In der Reparaturwerkstatt des Kolchos werden auch Riesenstraktoren K 700 überholt, was ein besonderes Verdienst von dem unermüdeten Schlossemeister Nikolaus Schulz ist. Viel Lob erntete auch Erwin Renn ein.

Der Erdingergeist der Reparaturwerkstatt, ihr beständiges Suchen nach etwas Neuem bezahlt sich reichlich für die Kolchoswirtschaft und für die Mechanisatoren selbst. In dadurch ihre Arbeit erleichtert wird.

R. BRISCHKEWITSCH
Gebiet Kokschtetaw
„...werden uns in unserer Arbeit gute Dienste leisten.“

Lilli KUNZ, eine der besten Studentinnen der mathematischen Fakultät: „In diese Hochschule brachte mich die große Liebe zur Mathematik. Es ist mein Lehrer Jakob Wann, der sie mit mich in der Schule meines Helmdorfes Stejnoje, Rayon Sarj-Atgatsch, einflößte. Wenn es mir in meiner künftigen Arbeit (ich fahre ins Gebiet Orenburg) gelingt, die Staffete dieser Liebe meinen Schülern zu übergeben, werde ich mich glücklich fühlen, denn das ist mein Jugendtraum.“

Der verstaubte „Gasik“ rollte auf dem glatten Feldweg und N. Schulz ließ einen Satz fallen, der sein eigenes Verhalten zu der neuen Methode klarmachte: „Früher hatte vier sieben Mann Betreuungspersonal, jetzt ist nur noch ein Mann notwendig geblieben. Doch es arbeitet sich besser. Jetzt ist es gewiß noch früh, aber nach der Ernte werden wir das Fazit ziehen. Hoffentlich wird alles gut ausfallen.“

Juniregen

Mein Gesprächspartner ist ein ausgesprochener Optimist. Zu diesem Entschluß kam ich später. Die Schul-Brigadier verpflichteten sich, in diesem Jahr 13 Zentner Getreide je Hektar zu ernten. Wenig oder viel? Und nach den vorhergegangenen Erfahrungen? Schul zeichnete auf dem Boden ein Diagramm, dessen Kurve steil emporstieg. „Auf diesem Niveau dürfen wir keinesfalls stehenbleiben. Erstens, das verlangt von uns die Zweitens ist es unsere Ehrensache.“

Die Worte aber blieben ein leeres Schall, wenn ihnen die Tat nicht folgt. Und die Tat folgte. Im Winter hielten die Traktoren viel Schnee auf den Feldern auf. Vor der Aussaat wurde die Feuchtigkeit in drei Spuren gedeckt. „Früher hatten

Waldemar FINK, Korrespondent der „Freundschaft“
Gebiet Turgai

Für eine Million Tonnen Heu

Über 600 Hektar Steppengraser hat 400 Arbeiter im Kubyschew-Sowchos täglich gemäht. Den Ton im Wettbewerb der Futterbeschaffungsbrigaden geben die Kommunisten an. In anderen Erfolge erzielen die Kollektive die von I. Kenschigaljew und N. Kuanyshkaljew geleitet werden. Für die Zeit der Heuernte wurden Parteigruppen und Posten der Volkskontrolleure gegründet. Sie verfolgen aufmerksam das Arbeitswettbewerb. Über die Tagesleistungen berichten Bulletin, Kampf- und Blätter, darüber wird auf Produktionskurzversammlungen gesprochen. Zu Ehren der Sieger werden auf den Feldstandorten Fahnen (des Arbeitstrüms) gehißt.

Die Frage der Futterbereitstellung wurde lange vor Beginn der Heumähd erörtert. In Sitzungen des Parteikomitees und Versammlungen der Kollektive wurde die möglichst effektive Nutzung der Technik gesprochen. Auf Initiative der Kommunisten wurde die Menge der bei der Futterbereitstellung eingesetzten Technik —

A. DOSCH
Gebiet Uralak

Nach Vorschlägen der Besten

Die Sowchose des Rayons Osakarowka, Gebiet Karaganda, haben die Heumähd entfaltet. Es werden die mehrjährigen Gräser gemäht, in fünf Tagen wurde das Gras auf 400 Hektar in Schwaden gelegt. Etwa 600 Tonnen Heu sind bereits geschobert. Man sorgt auch dafür, daß es rechtzeitig zu den Überwinterungsstellen transportiert wird. Immer mehr Technik wird eingesetzt. Die Mechanisatoren haben sie seinerzeit gut vorbereitet, deshalb funktionieren jetzt die Maschinen und Mechanismen störungslos.

Die in vorigen Jahren gesammelten Erfahrungen bei der Heumähd werden weiter verankert. So z. B. haben die Tausendkünstler auf der Basis abgeschriebener Kombines sogenannte Vorrichtungen „Wichr“ montiert. Zu ihnen gehören Lüfter und Anhängewagen. Die Grünmasse

wird durch Ventilatoren in diesen Wagen gesammelt und dann mit Traktoren an die Schober transportiert. Die Produktivität solcher Vorrichtungen ist sehr hoch — bis 60 Tonnen pro Tag. „Wir sparen damit viel“, sagte der stellvertretende Leiter der Rayonverwaltung Landwirtschaft Nikolai Saljuy. „Wenn sich damit früher 10 Männer beschäftigen, so sind es jetzt nur 4. Zwei Traktoren ersetzen vier Kraftwagen. Die Selbstkosten des Heus verringern sich.“

Die Landwirte des Rayons Osakarowka haben in diesem Jahr vor, fast 50 000 Tonnen Heu, 107 000 Tonnen Silage und 10 000 Tonnen Anweiltsilage zu beschaffen. Dadurch wird eine feste Futterbasis für eine satts Viehwinterung geschaffen.

W. SPRINGER

Über Fragen der atheistischen Erziehung

Im Verlag „Kasachstan“ erschienen der Sammelband „Aktuelle Fragen der atheistischen Erziehung“. In der Sammlung werden die Leninschen Prinzipien, methodischen Erfahrungen und einige Probleme der antireligiösen Erziehung im Zeichen der Beschlüsse des XXV. Parteitages der KPdSU behandelt.

Im Abschnitt „Wissenschaftliche Grundlagen der atheistischen Arbeit“ findet man methodologische Materialien über die Heranbildung der wissenschaftlichen, materialistischen Weltanschauung über soziologische Forschungen, über die Besonderheiten der Ideologie des heutigen Islams, der Orthodoxie, des Buddhismus, Konfession und des Sekularismus.

Diesen Themen widmen ihre Beiträge der Leiter der Abteilung Propaganda und Agitation des ZK der KP Kasachstans A. P. Plotnikow, der Direktor des Instituts für wissenschaftlichen Atheismus der Akademie der Gesellschaftswissenschaften beim ZK der KPdSU Professor der Moskauer Staatlichen M. P. W. Lomonossow-Universität M. P. Nowikow und andere Autoren.

Der zweite Abschnitt des Buches ist den Erfahrungen der atheistischen Erziehung gewidmet, die in Kasachstan, in den Republiken Mittelasiens und im Baltikum gesammelt wurden.

Fragen der atheistischen Erziehung sind auch die im Verlag „Kasachstan“ erschienenen „Über die atheistische Erziehung“, „Sozialistische Stadt- und atheistische Erziehung“, „Die Welt, in der wir wohnen“ und andere gewidmet. (KasTAg)

Neue Übersetzungen

Wladimir CHARITONOW

Kundschafter Richard Sorge

Er wußte, daß sein Weg nicht leicht, der Kämpfer Richard Sorge, daß ihn ereilt der Tod vielleicht im Frührot eines Morgens.

Als dann versucht' der Feinde Schar sein Vaterland zu ketten, da brachte er sein Leben dar, um viele zu erretten.

Klagt, Kraniche, am Himmel nicht — der Held ist stolz gestorben, hat sich durch Treue seiner Pflicht Unsterblichkeit erworben;

Nachdichtung: Rudolf JACQUEMIEN

Oiga LISOWSKA

Gebet der Mutter Erde

Mars, roter Kriegsgott, wenn du hohläugig über dem Erdball stehst, und es ruht dein Blick auf Wiesen und Höfen.

Mars, roter Kriegsgott, hörst du auch in harter Scholle die junge Saat sich bäuen?

Mars, roter Kriegsgott, schau: schenken regen sich im Eis die heiligen Fische;

Mars, roter Kriegsgott, irgendwo loht über uns dein unheilvolles Zeltchen...

Aus dem Letztischen von Lia FRANK

Sergej JESSENIN

Schagane

Schagane, du mein Glück, Schagane! Doch gewiß, weil vom Norden ich komme, lieb ich reifende Fluren im Sommer.

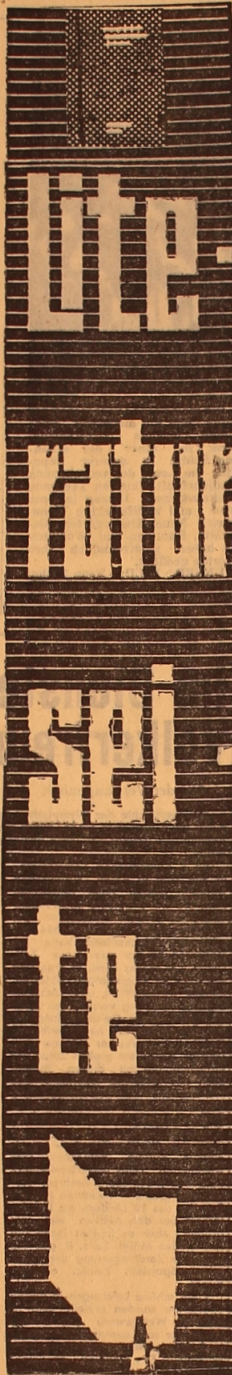
Doch gewiß, weil vom Norden ich komme, wo der Mond ist so groß wie ein Faß.

Ich lieb reifende Fluren im Sommer, Diese Locken da wuchsen im Feld.

Und den Mondschein im Roggen und Klee trag ich ständig im Haar und — im Herzen.

Schagane, du mein Glück, Schagane! Eine andre, dort oben, im Norden — sie ist ähnlich dir sehr, ob sie dortan an mich denkt noch bei Sturmwind und Schnee?

Deutsch von Paul WEIZ



Weltgeist auf Reisen

Wilhelm TKACZYK

Im Aprilheft veröffentlicht die Zeitschrift des Schriftstellerverbandes der Deutschen Demokratischen Republik „Neue Deutsche Literatur“ eine Auswahl neuer Gedichte des den Lesern unserer Zeitung bekannten DDR-Dichters Wilhelm Tkaczyk.

Rufe im Hof

Da, mit den Kindern kommt das Leben in den Höfen, Heilhörig, wach wird auch der Philosoph.

Der Kranke reckt sich, er mäkelnd mündet... Es schallt die Wände hoch, das sind die Kinder.

Das sind noch Sonnen, ist noch Licht im Fülle, der Baum hat Laub und das Geäst die Hülle.

Das sind die Laute, liebe und vertraute, die Jugend baut heut, wo ich gestern baute.

Ein wenig möchte ich's noch weiter treiben und nicht nur zusehn durch die Fensterschleibe;

Ein wenig fröhlich sein, ein wenig lachen. Es gilt, die Glut im Herzen zu entfachen.

Vor dem Unkraut

Tausend kleine Philosophen, Feinde einer großen Lehre, suchen sie zu widerlegen, bieten tausend Surrogate.

Und du stehst mit Widerwillen, was sie anzubeten wagen, diese mickrigen Gelehrte — Dummeheit wuchert... mir wird übel!

Jeden Angriff auf die Herzen, jeden Angriff auf die Hirne gilt es eisers abzuwehren, kühl und sachlich, unbeeindruckt.

Ja, mein Herz, es ist vorhanden, doch mein Hirn ist auch vorhanden. Heißes Herz, geschärfte Sinne und das große Ziel vor Augen.

Hier das Unkraut, hier der Spaten, hier der Feind und hier die Waffe. Links und rechts die Kampfgefährten — keinen Grund gibt's, zu verzweifeln!

Des Alten Behagen

Am Abend sich im eignen Bette dehnen, ist Glücksgefühl, unendliches Behagen. Natürlich darf uns keine Krankheit plagen, auch nicht ich Federn vor — den Sägespänen.

Lang, lang ist's her (ich sage es mit Gähnen), daß ich im Freien schlief, in Parkanlagen. Oft hatte mich die Polizei beim Kragen, das war nicht schön, doch muß ich es erwähnen.

Ich schlief im Schloß und im Nomadenzelt. Oft durfte ich mit Kumpeln Betten bauen, oft wurde ich beglückt von schönen Frauen.

Bunt ist das Leben und sehr weit die Welt. Ich denke an die lange, lange Strecke und streck mich wohligh unter meiner Decke.

Vorfrühling

Die vom Winter gereinigte Welt zeigt sich der Sonne, dem Licht, und sie kennt weder Krankes noch Böses. Die Nacht ist mild, sie nimmt alle Müdigkeit auf.

Mond oder Luna

Wer den Mond betrachtet unterm Dache, wird sie eines Tages spürn: des Mondes Rache. Denn der Mond ist nicht so irgendeine Sache, die man sich betrachtet unterm Dache.

Auf den Galapagos

Schlickkröten, kleine, kaum dem Ei entwanden, besäßen sich die Meerflut zu erreichen. Ein Heer von Feinden wartet auf die weichen, schmackhaften Bissen, die aus allen munden.

Kein Zahn, kein Giftzahn, keine scharfe Krallen, kein Muskelkraft, nicht Schnellgeflücht, nur Baine verflucht der Brut. Wie auf dem Opfersteine, so wehlos enden sie — zuwelen alle.

Fregattenvogel, Rabengeler prassen, auch Geisteskräften fressen, was sie fassen. Weit ist der Weg zum Meer, dem Ziel der Reise. Doch auch im Wasser wimmelt es von Fischen, die eifrig suchen nach den Gabentischen — Natur — ein Gott — geteilt in Zahn und Speise.

Wille und Vorstellung

Seele walt balanciert den Ball, Rakete rast ins Weltenall.

Ein Automat, zwei Automaten, Gelächter, Glück und Missetaten.

Der Sumpf, der Wald, die Kathedrale, Bordell, Betrieb und Sündenmalle.

Motoren, Lärm, ein Laufband trägt Produkte, Waren, unentwegt.

Der Mütter Weinen, erster Schrei, der Tag, die Nacht, die Polizei.

Der Ehebund, die Kompagnie, der Tod, der Sieg, die Melodie.

Der Bahnhof, Abschied, Wiedersehen, die Wiege (Werden), Sarg (Vergehen).

Der Farbenrausch, der Katarakt, ein Köder lockt, der Strubel packt.

Das Arbeitssteht, Tanz mit der Zeit, Sprung in den Tag, die Ewigkeit.

Willibald FEIST

Die Geige

Sie mit ihren einflussreichen Beziehungen sollte das nicht fertigbringen? Lächerlich! Wenn die Besetzung der Vakanz nicht von dem Wettbewerb in Abhängigkeit gestellt worden wäre, hätte sie sich wenig Sorgen gemacht.

Aber so... Auf die Jury und besonders Woronichin einzuwirken war ausgeschlossen. Das hatte sie aus zuverlässigen Quellen erfahren. Nun gut, die Geige ist nicht mehr zu retten, aber im Orchester wird Viktor spielen!

Wera Iwanowna machte sich energisch an die Arbeit. Ihre vielen Bekanntschaften und sicher auch bis zu einem gewissen Maße die Stellung des Mannes ausübend, erreichte sie schon innerhalb einer Woche die Einstellung Viktors im Orchester.

Günter war zuerst ein wenig schockiert, daß man nicht ihm die Stelle gegeben hätte. Doch für er sich bald damit ab. Rita stand im letzten Lehrjahr, und dann werden sie womöglich doch aus Odessa wegfahren müssen, je nachdem die Umstände es gebieten werden.

Mit Viktor Polenski trafen sie sich nur selten und flüchtig. Zwischen ihnen herrschte nicht mehr die enge, Unbegrenztheit und Herzlichkeit. Natürlich ahnten Helmut und Rita, warum Polenski die Stelle im Orchester bekommen hatte. Viktor selbst hätte wohl niemals zu solchen Mitteln gegriffen. Aber da die Mutter nun mal alles arrangiert hatte, brachte er nicht die Kraft auf, sich zu wehren. Dem Freund gegenüber fühlte er sich äußerst unbehaglich. Er mied ihn, wo nur möglich.

Eines Tages begegneten die (Anfang siehe Nr. 110, 115)

Freunde sich ganz unerwartet im Cafe. Sie nahmen an einem Tischchen Platz, allein das Gespräch wollte nicht gelingen. Helmut bemerkte wohl, wie Viktor nicht wußte, wo er die Hände lassen sollte, immer wieder seinem Blick auswich.

„Wie geht es denn im Orchester, Viktor?“ kam dann die direkte Frage. „Lebe mich so langsam ein. Und du hast schon was in Aussicht?“

„Habe eine Anstellung an einer ganzen Musikschule in Saporosje angenommen. Außerdem gibt's noch Konzertmöglichkeiten.“

„Offen gesagt, Helmut, die ganze Geschichte mit meiner Aufnahme ins Symphonieorchester kratzt mir recht unangenehm die Seele.“

„Seh es dir an.“ „Du befristest natürlich selbst, daß meine Mutter sich da bemüht hat?“

„Das dacht' ich mir gleich.“ „Und jetzt fragst du wohl, warum ich das so gehen lasse? Na ja, man möchte doch der Mutter nicht vor den Kopf stoßen. Sie tat es schließlich mit guten Absichten, wenigstens mit zweifelhaften Mitteln. Da beugt man sogar sein Gewissen etwas unter's Joch. Das ist erstens.“

Zweitens: Du hast ja ohnehin so viel Glück; Talent, die Geige, dazu Rita... Gönne mir doch auch ein wenig!“ Er sah traurig lächelnd auf. „Siehst du, was für ein Lump ich bin!“

„Ja das, Viktor! Geißle dich nicht! Gewiß, anfangs verdroß dich die Sache. Aber's ist schon überwunden. Zudem, nächstes Jahr endet Rita, da wird sich vielleicht noch einiges ergeben.“

„Dann gut! Danke, Helmut, daß du mich verstehst. Einen Schluß erleichterung bringt das immerhin.“

Günter war versöhnlich gestimmt. Tatsächlich hatte er nicht die Geige bekommen? Lieber ihn nicht das beste und netteste Mädchen der Welt Ein Jahr wird er schon durchbringen. In dieser Zeit werden sie zusammen mit Rita über ihre Zukunft entscheiden.

Helmut legte die Geige behutsam an ihren Platz. Jetzt schnell den Brief. Eben war er vom Konzert in sein Junggesellenstübchen gekommen. Der vergangene Tag war anstrengend gewesen. Nicht mal in den Briefkasten hatte er reinsehen können. Er erkannte sofort Ritas Handschrift.

Sie schrieb, daß im Institut nur noch einige Formalitäten zu erledigen wären, und dann könne er sie mit Frau Doktor Rita anreden. Mit dem Familiennamen würde sich die Sache in nächster Zukunft regeln. Sie erwartete ihn mit Ungeduld.

Also war das Jahr vorüber, der langsehnte Frühling und Sommer da. Die Winterferien hatte er in Odessa verbracht und mit Rita viel von den bevorstehenden entscheidenden Schritten in ihrem Leben gesprochen. Sie träumten von einem glücklichen Zusammensein, von fruchtbringender Arbeit, und wenn es auch nicht gerade in einer Großstadt ist. In den nächsten Tagen — Urlaub... und dann zu ihr! Mit diesen hoffnungsfrohen Gedanken schlief er ein. Ihn weckte die aufgeregte brodelnde Stadt... KRIEG...

II.

EINER nach dem anderen wurden die Kollegen und Arbeitsgenossen in die Armee eingereiht. Im sagte man unentwegt: warten. Feindliche Flugzeuge bombardierten nachts Saporosje. Der Rundfunk brachte beunruhigende Frontnachrichten. Von Rita — nichts.

Plötzlich gewahrte Günter in einem auf dem Nebengeleise stehenden Wagon Polenski. Er eilte zu ihm. „Viktor!“

Dann kam auch er an die Reihe. An der Einberufungsstelle waren nur Deutsche. Man brachte sie zum Bahnhof. Immer wieder sprach man von Hinterland.

„Du weißt nichts von ihr? Schrieb sie dir denn nicht?“ „Den letzten Brief erhielt ich am 21. Juni. Seitdem kein Lebenszeichen.“

„Leider kann ich dir auch nur wenig berichten. Ich traf sie flüchtig, gleich nachdem es losging. Da war sie schon als Militärarzt eingestellt. Ob freiwillig oder einberufen, weiß ich nicht. Später sah ich einmal, wie sie half. Verwundet zu bringen. Sprechen konnten wir uns nicht. Für Besuche ist jetzt verständlicherweise nicht die Zeit. Kannst dir wohl denken, wie es in Odessa zugeht. Und ich... na ja, mir hat man befohlen, die Instrumente und Requisiten unseres Orchesters ins ferne Hinterland zu bringen. Der Requisiteur ist alt und schafft es allein nicht mehr. Mutter fährt mit mir.“ Er schlug die Augen nieder.

Günter hatte auf die letzten Worte nicht mehr gehört. Ihm war plötzlich ein Entschluß gekommen. „Einen Augenblick“, rief er unvermittelt und rannte los. Gleich danach kam er mit der Geige zurück.

„Viktor, du bist mir hier der Nächste. Nimm bitte die Geige in Hut! Ich kann sie sonst nirgends lassen. Bei dir ist sie am sichersten. Nach dem Krieg werden wir uns schon finden.“

Man rief nach Günter; er konnte gerade noch auf ein

mir.“ Er schlug die Augen nieder.

Günter hatte auf die letzten Worte nicht mehr gehört. Ihm war plötzlich ein Entschluß gekommen.

„Einen Augenblick“, rief er unvermittelt und rannte los. Gleich danach kam er mit der Geige zurück.

„Viktor, du bist mir hier der Nächste. Nimm bitte die Geige in Hut! Ich kann sie sonst nirgends lassen. Bei dir ist sie am sichersten. Nach dem Krieg werden wir uns schon finden.“

Man rief nach Günter; er konnte gerade noch auf ein

Trittbrett springen. Helmut atmete erleichtert auf. So, wenigstens die Geige ist untergebracht. Das war das Beste, was er mit ihr tun konnte. Im schmalen Falle hielt sie bei den Instrumenten des Orchesters. Jetzt kam ihm auch zum Bewußtsein, was Viktor noch gesagt hatte... Die Requisition ins Hinterland... der alte Requisiteur... die Mutter auch da... Wera Iwanowna... natürlich hat die dem Schönen dieses Filzschens verschafft... Deshalb auch seine Verlegenheit. Aber dann drängten die Gedanken an Rita alles andere zurück.

Der Zug strebte nach Osten. Unterwegs an verschiedenen Stationen der Ukraine, wurden immer wieder Waggons mit wehrpflichtigen Deutschen angehängt. Es ging ins Hinterland zum Arbeitsdienst. Sie fuhren nicht im Schnellzugtempo. Die nach Westen eilenden Züge hatten überall den Vorrang. Nach einigen Tagen schwenkte der Zug nach Nordosten und schließlich ganz nach Norden ab. Schon zehn Tage waren sie unterwegs. Nun wurde die Gegend einsamer. Seltener sah man Dörfer, geschweige denn Städte. Die Haltestellen lagen weiter auseinander. Die Taiga trat ihre Herrschaft an. Bald an der einen, bald an der anderen Station blieben jetzt Waggons zurück.

Endlich wurden auch sie abgehängt. Dann zog eine 250 Mann starke Kolonne, begleitet von einem Dutzend Fuhrwerken, in die Wald hinein.

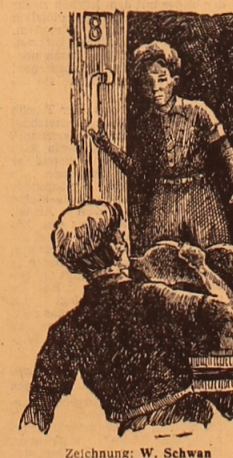
Zwei Tage marschierten sie, bis der Kommandeur, ein bejahrter Major, endgültigen Halt anordnete. Er trat vor die Kolonne und sagte ernst:

„Also, werte Genossen! Hier ist unsere Front. Ich weiß, manche von euch sind unzufrieden, daß wenn ihr eingehend darüber nachdenkt, verdet ihr die Richtigkeit der Maßnahmen unserer Regierung einsehen. Unser Land führt einen schweren Kampf. Und da ist die Arbeit im Hinterland nicht minder wichtig, als die Kampfhandlungen an der

Front. Jedes Kubikmeter Holz ist ein Feuerstoß auf den Feind. Das präge sich jeder ein! Wir wollen keine langen Reden halten. Unsere Taten werden für uns sprechen. Dieser Platz muß eingerichtet werden, daß man normal leben und angestrengt arbeiten kann; es wird kein Kurzerleben hier sein, aber an der Front haben die Rotarmisten es keinesfalls leichter. Viel wird von euch selbst abhängen. Dabei muß berücksichtigt werden, daß der Winter nicht mehr allzufern ist. Hat jemand Fragen? Nicht? Dann an die Arbeit!“

ES GAB hier Leute der verschiedensten Berufe. So mancher müßte auch umschalten, z. B. Bleistift- und Federhalter mit Bell und Säge, das Bürozimmer mit dem Wald vertauschen. Alle wurden in Brigaden eingeteilt. Die einen fällten Holz, die anderen verarbeiteten es, die dritten schlepten es herbei, die vierten bauten damit Baracken und Wirtschaftsgebäude.

Günter kam in eine Holzfabrikbrigade. Geiß gab es in der ersten Zeit viel zu überwinden. Schwere Lebens- und Arbeitsbedingungen, die Arbeit selbst unbekannt und ungewohnt. Abends, wenn er aus dem Wald kam, schmerzte der ganze Körper, und er fiel todmüde auf die Schlafstätte in der zeitweiligen aus Tannenzweigen hergerichteten Hütte. Nicht wenig litt die Menschen durch die Stechmücken. Doch Günter war jung, gesund und körperlich nicht schlecht entwickelt. Außerdem hatte er doch die „Obdachlosenschule“ durchgemacht sowie auch später keineswegs ein sorgenloses Leben geführt. So daß er sich bald anpaßte. Ja, und wer hätte es denn in dieser Zeit leicht? Ging es vielleicht den Frontsoldaten besser? Oder waren die Frauen, Greise, Halbweitsichtigen besser dran, die im Hinterland nun außer ihren alltäglichen Pflichten noch die Arbeiten ihrer in der Armee kämpfenden Männer verrichten mußten? (Fortsetzung folgt)



Zeichnung: W. Schwan

Mit offenen Augen

Bereits dreißig Jahre verbringe ich den Sommer im Freien an einem Fluß, auf einer Wald- oder Bergwiese. Am liebsten erhole ich mich an den Flüssen Kaskaden und Ill, am künstlichen Kaptschagal-Meer, an den Seen Issyk-Kul und Alakul. Zu meinen Lieblingserholungsstätten wurden auch die Eisen- und Stahlfabrik, wo ich in gewöhnlich mehrtägige Ausflüge, mit meinen Schülern machte.

Was waren für mich und meine Zöglinge unverwundliche Tage. In der Zeit des technischen Fortschritts wäre es ein großer Verlust, verlerne der Mensch es, im Frühling das Wachstum der Natur zu beobachten, dem Zwitschern der Vögel zu lauschen und sich am bunten herbstlichen Wald zu freuen.

„...Ich sitze diesmal am Fluß Ill im Gebüsch, und rundum herrscht reges Leben. Kun Lufthaus rührt hier und dort. Ich sehe der Eidechse zu, die faul auf dem Baumstamm liegt und hin und wieder nach einer Fliege schnappt. Mein Blick folgt den bunten Sandkatern, die eilig dahinjagen.“

„...Ich sitze diesmal am Fluß Ill im Gebüsch, und rundum herrscht reges Leben. Kun Lufthaus rührt hier und dort. Ich sehe der Eidechse zu, die faul auf dem Baumstamm liegt und hin und wieder nach einer Fliege schnappt. Mein Blick folgt den bunten Sandkatern, die eilig dahinjagen.“

„...Ich sitze diesmal am Fluß Ill im Gebüsch, und rundum herrscht reges Leben. Kun Lufthaus rührt hier und dort. Ich sehe der Eidechse zu, die faul auf dem Baumstamm liegt und hin und wieder nach einer Fliege schnappt. Mein Blick folgt den bunten Sandkatern, die eilig dahinjagen.“

„...Ich sitze diesmal am Fluß Ill im Gebüsch, und rundum herrscht reges Leben. Kun Lufthaus rührt hier und dort. Ich sehe der Eidechse zu, die faul auf dem Baumstamm liegt und hin und wieder nach einer Fliege schnappt. Mein Blick folgt den bunten Sandkatern, die eilig dahinjagen.“

„...Ich sitze diesmal am Fluß Ill im Gebüsch, und rundum herrscht reges Leben. Kun Lufthaus rührt hier und dort. Ich sehe der Eidechse zu, die faul auf dem Baumstamm liegt und hin und wieder nach einer Fliege schnappt. Mein Blick folgt den bunten Sandkatern, die eilig dahinjagen.“

„...Ich sitze diesmal am Fluß Ill im Gebüsch, und rundum herrscht reges Leben. Kun Lufthaus rührt hier und dort. Ich sehe der Eidechse zu, die faul auf dem Baumstamm liegt und hin und wieder nach einer Fliege schnappt. Mein Blick folgt den bunten Sandkatern, die eilig dahinjagen.“

„...Ich sitze diesmal am Fluß Ill im Gebüsch, und rundum herrscht reges Leben. Kun Lufthaus rührt hier und dort. Ich sehe der Eidechse zu, die faul auf dem Baumstamm liegt und hin und wieder nach einer Fliege schnappt. Mein Blick folgt den bunten Sandkatern, die eilig dahinjagen.“

„...Ich sitze diesmal am Fluß Ill im Gebüsch, und rundum herrscht reges Leben. Kun Lufthaus rührt hier und dort. Ich sehe der Eidechse zu, die faul auf dem Baumstamm liegt und hin und wieder nach einer Fliege schnappt. Mein Blick folgt den bunten Sandkatern, die eilig dahinjagen.“

„...Ich sitze diesmal am Fluß Ill im Gebüsch, und rundum herrscht reges Leben. Kun Lufthaus rührt hier und dort. Ich sehe der Eidechse zu, die faul auf dem Baumstamm liegt und hin und wieder nach einer Fliege schnappt. Mein Blick folgt den bunten Sandkatern, die eilig dahinjagen.“

„...Ich sitze diesmal am Fluß Ill im Gebüsch, und rundum herrscht reges Leben. Kun Lufthaus rührt hier und dort. Ich sehe der Eidechse zu, die faul auf dem Baumstamm liegt und hin und wieder nach einer Fliege schnappt. Mein Blick folgt den bunten Sandkatern, die eilig dahinjagen.“

„...Ich sitze diesmal am Fluß Ill im Gebüsch, und rundum herrscht reges Leben. Kun Lufthaus rührt hier und dort. Ich sehe der Eidechse zu, die faul auf dem Baumstamm liegt und hin und wieder nach einer Fliege schnappt. Mein Blick folgt den bunten Sandkatern, die eilig dahinjagen.“

„...Ich sitze diesmal am Fluß Ill im Gebüsch, und rundum herrscht reges Leben. Kun Lufthaus rührt hier und dort. Ich sehe der Eidechse zu, die faul auf dem Baumstamm liegt und hin und wieder nach einer Fliege schnappt. Mein Blick folgt den bunten Sandkatern, die eilig dahinjagen.“

„...Ich sitze diesmal am Fluß Ill im Gebüsch, und rundum herrscht reges Leben. Kun Lufthaus rührt hier und dort. Ich sehe der Eidechse zu, die faul auf dem Baumstamm liegt und hin und wieder nach einer Fliege schnappt. Mein Blick folgt den bunten Sandkatern, die eilig dahinjagen.“

„...Ich sitze diesmal am Fluß Ill im Gebüsch, und rundum herrscht reges Leben. Kun Lufthaus rührt hier und dort. Ich sehe der Eidechse zu, die faul auf dem Baumstamm liegt und hin und wieder nach einer Fliege schnappt. Mein Blick folgt den bunten Sandkatern, die eilig dahinjagen.“

„...Ich sitze diesmal am Fluß Ill im Gebüsch, und rundum herrscht reges Leben. Kun Lufthaus rührt hier und dort. Ich sehe der Eidechse zu, die faul auf dem Baumstamm liegt und hin und wieder nach einer Fliege schnappt. Mein Blick folgt den bunten Sandkatern, die eilig dahinjagen.“

„...Ich sitze diesmal am Fluß Ill im Gebüsch, und rundum herrscht reges Leben. Kun Lufthaus rührt hier und dort. Ich sehe der Eidechse zu, die faul auf dem Baumstamm liegt und hin und wieder nach einer Fliege schnappt. Mein Blick folgt den bunten Sandkatern, die eilig dahinjagen.“

„...Ich sitze diesmal am Fluß Ill im Gebüsch, und rundum herrscht reges Leben. Kun Lufthaus rührt hier und dort. Ich sehe der Eidechse zu, die faul auf dem Baumstamm liegt und hin und wieder nach einer Fliege schnappt. Mein Blick folgt den bunten Sandkatern, die eilig dahinjagen.“

„...Ich sitze diesmal am Fluß Ill im Gebüsch, und rundum herrscht reges Leben. Kun Lufthaus rührt hier und dort. Ich sehe der Eidechse zu, die faul auf dem Baumstamm liegt und hin und wieder nach einer Fliege schnappt. Mein Blick folgt den bunten Sandkatern, die eilig dahinjagen.“

„...Ich sitze diesmal am Fluß Ill im Gebüsch, und rundum herrscht reges Leben. Kun Lufthaus rührt hier und dort. Ich sehe der Eidechse zu, die faul auf dem Baumstamm liegt und hin und wieder nach einer Fliege schnappt. Mein Blick folgt den bunten Sandkatern, die eilig dahinjagen.“

„...Ich sitze diesmal am Fluß Ill im Gebüsch, und rundum herrscht reges Leben. Kun Lufthaus rührt hier und dort. Ich sehe der Eidechse zu, die faul auf dem Baumstamm liegt und hin und wieder nach einer Fliege schnappt. Mein Blick folgt den bunten Sandkatern, die eilig dahinjagen.“

„...Ich sitze diesmal am Fluß Ill im Gebüsch, und rundum herrscht reges Leben. Kun Lufthaus rührt hier und dort. Ich sehe der Eidechse zu, die faul auf dem Baumstamm liegt und hin und wieder nach einer Fliege schnappt. Mein Blick folgt den bunten Sandkatern, die eilig dahinjagen.“

„...Ich sitze diesmal am Fluß Ill im Gebüsch, und rundum herrscht reges Leben. Kun Lufthaus rührt hier und dort. Ich sehe der Eidechse zu, die faul auf dem Baumstamm liegt und hin und wieder nach einer Fliege schnappt. Mein Blick folgt den bunten Sandkatern, die eilig dahinjagen.“

„...Ich sitze diesmal am Fluß Ill im Gebüsch, und rundum herrscht reges Leben. Kun Lufthaus rührt hier und dort. Ich sehe der Eidechse zu, die faul auf dem Baumstamm liegt und hin und wieder nach einer Fliege schnappt. Mein Blick folgt den bunten Sandkatern, die eilig dahinjagen.“

„...Ich sitze diesmal am Fluß Ill im Gebüsch, und rundum herrscht reges Leben. Kun Lufthaus rührt hier und dort. Ich sehe der Eidechse zu, die faul auf dem Baumstamm liegt und hin und wieder nach einer Fliege schnappt. Mein Blick folgt den bunten Sandkatern, die eilig dahinjagen.“

„...Ich sitze diesmal am Fluß Ill im Gebüsch, und rundum herrscht reges Leben. Kun Lufthaus rührt hier und dort. Ich sehe der Eidechse zu, die faul auf dem Baumstamm liegt und hin und wieder nach einer Fliege schnappt. Mein Blick folgt den bunten Sandkatern, die eilig dahinjagen.“

„...Ich sitze diesmal am Fluß Ill im Gebüsch, und rundum herrscht reges Leben. Kun Lufthaus rührt hier und dort. Ich sehe der Eidechse zu, die faul auf dem Baumstamm liegt und hin und wieder nach einer Fliege schnappt. Mein Blick folgt den bunten Sandkatern, die eilig dahinjagen.“

„...Ich sitze diesmal am Fluß Ill im Gebüsch, und rundum herrscht reges Leben. Kun Lufthaus rührt hier und dort. Ich sehe der Eidechse zu, die faul auf dem Baumstamm liegt und hin und wieder nach einer Fliege schnappt. Mein Blick folgt den bunten Sandkatern, die eilig dahinjagen.“

„...Ich sitze diesmal am Fluß Ill im Gebüsch, und rundum herrscht reges Leben. Kun Lufthaus rührt hier und dort. Ich sehe der Eidechse zu, die faul auf dem Baumstamm liegt und hin und wieder nach einer Fliege schnappt. Mein Blick folgt den bunten Sandkatern, die eilig dahinjagen.“

„...Ich sitze diesmal am Fluß Ill im Gebüsch, und rundum herrscht reges Leben. Kun Lufthaus rührt hier und dort. Ich sehe der Eidechse zu, die faul auf dem Baumstamm liegt und hin und wieder nach einer Fliege schnappt. Mein Blick folgt den bunten Sandkatern, die eilig dahinjagen.“

„...Ich sitze diesmal am Fluß Ill im Gebüsch, und rundum herrscht reges Leben. Kun Lufthaus rührt hier und dort. Ich sehe der Eidechse zu, die faul auf dem Baumstamm liegt und hin und wieder nach einer Fliege schnappt. Mein Blick folgt den bunten Sandkatern, die eilig dahinjagen.“

„...Ich sitze diesmal am Fluß Ill im Gebüsch, und rundum herrscht reges Leben. Kun Lufthaus rührt hier und dort. Ich sehe der Eidechse zu, die faul auf dem Baumstamm liegt und hin und wieder nach einer Fliege schnappt. Mein Blick folgt den bunten Sandkatern, die eilig dahinjagen.“

„...Ich sitze diesmal am Fluß Ill im Gebüsch, und rundum herrscht reges Leben. Kun Lufthaus rührt hier und dort. Ich sehe der Eidechse zu, die faul auf dem Baumstamm liegt und hin und wieder nach einer Fliege schnappt. Mein Blick folgt den bunten Sandkatern, die eilig dahinjagen.“

„...Ich sitze diesmal am Fluß Ill im Gebüsch, und rundum herrscht reges Leben. Kun Lufthaus rührt hier und dort. Ich sehe der Eidechse zu, die faul auf dem Baumstamm liegt und hin und wieder nach einer Fliege schnappt. Mein Blick folgt den bunten Sandkatern, die eilig dahinjagen.“

„...Ich sitze diesmal am Fluß Ill im Gebüsch, und rundum herrscht reges Leben. Kun Lufthaus rührt hier und dort. Ich sehe der Eidechse zu, die faul auf dem Baumstamm liegt und hin und wieder nach einer Fliege schnappt. Mein Blick folgt den bunten Sandkatern, die eilig dahinjagen.“

„...Ich sitze diesmal am Fluß Ill im Gebüsch, und rundum herrscht reges Leben. Kun Lufthaus rührt hier und dort. Ich sehe der Eidechse zu, die faul auf dem Baumstamm liegt und hin und wieder nach einer Fliege schnappt. Mein Blick folgt den bunten Sandkatern, die eilig dahinjagen.“

„...Ich sitze diesmal am Fluß Ill im Gebüsch, und rundum herrscht reges Leben. Kun Lufthaus rührt hier und dort. Ich sehe der Eidechse zu, die faul auf dem Baumstamm liegt und hin und wieder nach einer Fliege schnappt. Mein Blick folgt den bunten Sandkatern, die eilig dahinjagen.“

„...Ich sitze diesmal am Fluß Ill im Gebüsch, und rundum herrscht reges Leben. Kun Lufthaus rührt hier und dort. Ich sehe der Eidechse zu, die faul auf dem Baumstamm liegt und hin und wieder nach einer Fliege schnappt. Mein Blick folgt den bunten Sandkatern, die eilig dahinjagen.“

„...Ich sitze diesmal am Fluß Ill im Gebüsch, und rundum herrscht reges Leben. Kun Lufthaus rührt hier und dort. Ich sehe der Eidechse zu, die faul auf dem Baumstamm liegt und hin und wieder nach einer Fliege schnappt. Mein Blick folgt den bunten Sandkatern, die eilig dahinjagen.“

„...Ich sitze diesmal am Fluß Ill im Gebüsch, und rundum herrscht reges Leben. Kun Lufthaus rührt hier und dort. Ich sehe der Eidechse zu, die faul auf dem Baumstamm liegt und hin und wieder nach einer Fliege schnappt. Mein Blick folgt den bunten Sandkatern, die eilig dahinjagen.“

„...Ich sitze diesmal am Fluß Ill im Gebüsch, und rundum herrscht reges Leben. Kun Lufthaus rührt hier und dort. Ich sehe der Eidechse zu, die faul auf dem Baumstamm liegt und hin und wieder nach einer Fliege schnappt. Mein Blick folgt den bunten Sandkatern, die eilig dahinjagen.“

„...Ich sitze diesmal am Fluß Ill im Gebüsch, und rundum herrscht reges Leben. Kun Lufthaus rührt hier und dort. Ich sehe der Eidechse zu, die faul auf dem Baumstamm liegt und hin und wieder nach einer Fliege schnappt. Mein Blick folgt den bunten Sandkatern, die eilig dahinjagen.“

„...Ich sitze diesmal am Fluß Ill im Gebüsch, und rundum herrscht reges Leben. Kun Lufthaus rührt hier und dort. Ich sehe der Eidechse zu, die faul auf dem Baumstamm liegt und hin und wieder nach einer Fliege schnappt. Mein Blick folgt den bunten Sandkatern, die eilig dahinjagen.“

„...Ich sitze diesmal am Fluß Ill im Gebüsch, und rundum herrscht reges Leben. Kun Lufthaus rührt hier und dort. Ich sehe der Eidechse zu, die faul auf dem Baumstamm liegt und hin und wieder nach einer Fliege schnappt. Mein Blick folgt den bunten Sandkatern, die eilig dahinjagen.“

„...Ich sitze diesmal am Fluß Ill im Gebüsch, und rundum herrscht reges Leben. Kun Lufthaus rührt hier und dort. Ich sehe der Eidechse zu, die faul auf dem Baumstamm liegt und hin und wieder nach einer Fliege schnappt. Mein Blick folgt den bunten Sandkatern, die eilig dahinjagen.“

„...Ich sitze diesmal am Fluß Ill im Gebüsch, und rundum herrscht reges Leben. Kun Lufthaus rührt hier und dort. Ich sehe der Eidechse zu, die faul auf dem Baumstamm liegt und hin und wieder nach einer Fliege schnappt. Mein Blick folgt den bunten Sandkatern, die eilig dahinjagen.“

„...Ich sitze diesmal am Fluß Ill im Gebüsch, und rundum herrscht reges Leben. Kun Lufthaus rührt hier und dort. Ich sehe der Eidechse zu, die faul auf dem Baumstamm liegt und hin und wieder nach einer Fliege schnappt. Mein Blick folgt den bunten Sandkatern, die eilig dahinjagen.“

„...Ich sitze diesmal am Fluß Ill im Gebüsch, und rundum herrscht reges Leben. Kun Lufthaus rührt hier und dort. Ich sehe der Eidechse zu, die faul auf dem Baumstamm liegt und hin und wieder nach einer Fliege schnappt. Mein Blick folgt den bunten Sandkatern, die eilig dahinjagen.“

„...Ich sitze diesmal am Fluß Ill im Gebüsch, und rundum herrscht reges Leben. Kun Lufthaus rührt hier und dort. Ich sehe der Eidechse zu, die faul auf dem Baumstamm liegt und hin und wieder nach einer Fliege schnappt. Mein Blick folgt den bunten Sandkatern, die eilig dahinjagen.“

„...Ich sitze diesmal am Fluß Ill im Gebüsch, und rundum herrscht reges Leben. Kun Lufthaus rührt hier und dort. Ich sehe der Eidechse zu, die faul auf dem Baumstamm liegt und hin und wieder nach einer Fliege schnappt. Mein Blick folgt den bunten Sandkatern, die eilig dahinjagen.“

„...Ich sitze diesmal am Fluß Ill im Gebüsch, und rundum herrscht reges Leben. Kun Lufthaus rührt hier und dort. Ich sehe der Eidechse zu, die faul auf dem Baumstamm liegt und hin und wieder nach einer Fliege schnappt. Mein Blick folgt den bunten Sandkatern, die eilig dahinjagen.“



Für motorisierte Urlauber

Zur großen Reise vorbereitet

Die immer höher werdende Verkehrsdichte erfordert auch auf bekannten Strecken eine hohe Konzentration auf unbekanntem Gelände. Ein Fahrer, der sich auf der Wegeweise verläßt, sieht im Verkehr gar nicht erst nach Kilometern feststellen, daß man sich verfahren hat. Kommen dann zeitraubendes Suchen nach einer Tankstelle und vielleicht noch eine Panne, wird die Reisezeit beträchtlich verlängert.

Eine gründliche Vorbereitung kann hier viel Ärger ersparen. Sie beginnt mit der Kenntnis des Streckenverlaufs.

Ebenso ratsam ist es, sich schon vor der Reise über die an der Strecke liegenden Tankstellen zu orientieren und nicht nur eine Tankmöglichkeit ins Auge zu fassen. Zusätzlich kann ein kleiner Trichter vor dem Strauch zu nahe, eine Ladung Sand trifft sie. Die Ameise rutscht in die Felle, der Ameisenhaufen packt sie und zieht sie hinab.

Die Angel in der Hand, gehe ich am Fluß entlang. Unweit von mir, wo das Wasser besonders lebhaft sprudelt, bleibe ich stehen, bestige an der Schnur einen roten Blinker, mache einen Probewurf...

So ganz unerwartet ertönt mein Angelnlockchen. Ein Fisch hat angeknüpft. Ich fühle, daß es ein starker ist. Nach der Art sich zu wehren, muß es ein Karpfen sein. Da heult es aufpassen, daß die Schnur immer gestraht bleibt. Ich sehe schon seinen kräftigen goldgelben Körper. Vorsichtig ziehe ich den Fisch aus. Er sträubt sich noch tüchtig, dann erschlafft er.

Meine Stimmung ist dem blauen Himmel gleich. Solche Fische fängt man nicht alle Tage. Noch einen solchen Karpfen fange ich, als er bräutet, ist doch ein Wildziegelein.

Unsere Umwelt wird im Zeitalter der Atomkraft und der Umweltschädigung gleichsam zentralisiert. Alles sei erklärbar und erreichbar. Sie ist aber in all ihren vielfältigen Erscheinungen nie ganz entdeckt. Jeder weiß, daß ein Häusel, das gelöst wird, weitere Fragen und Probleme aufwirft. Und schließlich werden nicht von jedem Menschen die Wege der Natur neu so ganz für sich selbst entdeckt? Man muß für sie nur offene Augen haben.

E. GEHRING

Gebiet Alma-Ata

Die malerische Ostkasachstaner Natur und die modernen Neubauten in Ust-Kamonnogorsk zu machen der schönsten Städte in unserer Republik. Im Laufe des vergangenen Planjahres feierten Tausende Stadtbewohner Umzug in neue, neun- und zwölfstöckige Wohnhäuser, Neue Kindergärten, Geschäfte, Kantinen und Wohnheime haben gastfreundlich ihre Pforten geöffnet.

UNSER BILD: Neue Wohnhäuser am rechten Ufer der Uba

Foto: W. Pawlunin

Im Dienste der Völkerfreundschaft

Aus der Vergangenheit der Sommerolympiaden

Die Geschichte der Olympischen Spiele der Neuzeit ist gekennzeichnet durch viele berühmte Siege, durch große sportliche Kämpfe und durch die Anknüpfung freundschaftlicher Beziehungen zwischen den Sportlern aller Welt.

Die I. Olympischen Sommerspiele, die 1896 in Athen ausgetragen wurden, fanden unter Umständen statt, die wir uns heute kaum mehr vorstellen können. Sie wurden auf dem Kongress in Paris 1894 beschlossen. Griechenland hatte zur Vorbereitung nur zwei Jahre Zeit. Dabei war dieses Land, in dem sich seit 1862 47 Regierungen abwechselten, damals wirtschaftlich sehr rückständig und auch arg verschuldet. Aber auf Grund einer Geldsammlung, zu der das ganze Volk beisteuerte, aus Geldbeiträgen reicher Adressen gelang es, dank dem großen Zufuß der Griechen, die mit diesen Spielen auch das 75jährige Jubiläum des Aufkommens der Befreiungskämpfe gegen die türkischen Eroberer feiern wollten, dann die Vorbereitungen zu treffen.

Zu den Wettbewerben — Leichtathletik, Rudern, Radfahren, Gewichtheben (ein- und beidarmig), Ringkampf, Schießen, Fechten, Turnen und Tennis — meldeten sich 285 Sportler aus 13 Ländern an. Das Interesse bei den Aktiven war viel größer, aber es fehlten ihnen die finanziellen Mittel. So z. B. gab die damalige Regierung den russischen Sportlern keinen einzigen Rubel.

Viele schöne Leistungen in diesen Sportarten wurden erzielt, und so mancher Wettbewerb war für die Zuschauer sehr spannend. Das größte Interesse aber erweckte der Marathonlauf. Es starteten 25 Läufer auf der historischen Strecke von Marathon bis Athen, die 490 v. u. Z. umgewälzt, stöhnten, schrien, bluteten und schließlich nur einer, der Grieche Philippides, zum Ziel zurückgekehrt hatte, um den Athenern die Nachricht über die Zerschlagung der persischen Armee zu überbringen. Zwanzig der Läufer waren Griechen. Mehr als 100 000 ihrer Landsleute im Stadion und entlang der Strecke erhielten zunächst die fräuliche Botschaft, daß bereits am 30. Kilometer ein Franzose mit einem Kranz geschmückt wurde, weil sein Vorsprung schon als genügend groß erachtet wurde. Der Franzose aber mußte wegen Krampf später aufgeben und die Führung übernahm ein Australier, aber 3 Kilometer vor dem Ziele (man hieß damals nur 40 Kilometer) überholte ihn der 25jährige griechische Briefträger Spirtos Louis, der unter unschreiblichem Jubel als Sieger durch Ziel lief. Er wurde der Held der I. Olympischen Sommerspiele.

Die Organisation dieser Spiele war für den Begründer der neuzeitlichen Olympischen Spiele Pierre de Coubertin, der sich viele Jahre mit Initiative, Geschick und zuweilen auch mit List engagiert hatte, diese Spiele zu schaffen, eine große Entfaltung. Die Organisation der II. Spiele, in seinem eigenen Lande, im Jahre 1900 war noch schlimmer und — nach Ansicht vieler — direkt skandalös. Sie wurde völlig vom Organisationsausschuß der damals stattfindenden Weltausstellung in die Hand genommen. Diese Zweierbindung gereichte den Olympischen Spielen sehr zum Schaden. Es fanden die Wettkämpfe

Gekürzt aus ND

schrak auf. Für Sekunden löst sich ihre Erstarzung verblüfft sieht sie die Dienerin zu. Die krümmt sich unzüchtig, nestelt mit der Hand unterm Gewand und bringt plötzlich einen gelblichen, fischen und schmalen Gegenstand von der Länge eines Regenwurms zum Vorschein. Das Gewand schiebend, schreit sie mit dem Gegenstand auf das Silberschälchen zu, aber der Alte, der bisher mit dem Rücken zu ihr gestanden hat, springt plötzlich herbei und packt sie beim Arm. Sie hebt stöhnend, ihrem kalten Gesicht mit den zusammengepreßten Lippen ist anzusehen, welch fürchterliche Scham sie leidet.

Der Alte holt aus der Tasche seines Chatsals einen ebensolchen, nur rosafarbenen Gegenstand, und wie um die Geblöterin noch mehr zu verblüffen, klappert er ihn auf und entnimmt ihm ein winziges, stählernes glänzendes Gerät. Dann zieht er eine kleine Lederpeitsche aus dem Armel, reicht der Dienerin das eine Ende und hebt die Hand. Kaum berührt er mit dem blauen Gerälde, zerfällt das gegebene Leder in zwei Teile. Der Alte fragt die Geblöterin mit den Augen: Hast du nun verstanden? und legt das spitze glänzende Ding in die rosafarbene Futteral, das er zum Silberschälchen zurückträgt. Wieder deutet er zum Hof.

Nach diesem absonderlichen, gestreichten Spiel verneigen sich die beiden wie erprobte Zauberkünstler und treten Schritt für Schritt, dem Geblöterin erhebt sich das Gesicht zugewandt, rückwärts zur Tür. Dort verneigen sie sich noch einmal tief und entschwinden lautlos. Beistürzt die Geblöterin zurück. Was es Traum oder Wirklichkeit? Ihr Blick rührt bald zur Tür, hinter der der Schatzmeister und Dienerin verschwunden sind, bald zum Eisenbündel, wo das Silberschälchen steht, darin die beiden rätselhaften Gegenstände liegen: der Ring und das rosafarbene Futteral.

Ballade von Chatyn-Gol

Abisch Kekilbajew

9. Fortsetzung

Sie betrachtete sich eingehend im Spiegel, schritt dann in die Tiefe des Saals und bestieg den einzigen Eisenpodest. Dort ließ sie sich auf die Knie nieder, sorgsam das Gewand drapiierend. Reglos kniete sie, die Arme vor der Brust verschränkt, den Blick zur Tür gerichtet. Schon schmerzte der Hals unter der Last der goldbestickten, reich mit Edelsteinen besetzten Mütze. Plötzlich schien ihr, ein Tosen und Poltern erhebe sich mitten im Saal, doch es waren nur Stiefelritte, die sich draußen der Tür näherten und gleich wieder entfernten. Sie rührte sich nicht, verharrte in würdevoller Pose. Die Schritte verhallten, und von neuem herrschte unbeherrschende Stille. Ermattet trat sie ans Fenster. Über die Fäden des Hofes gingen schwebende Männer. Sie führten Schilddurch ab. Die Wachreihe öffnete sich und ließ den Trupp mit dem gefangenen König passieren. Noch einmal funkelte inmitten von erhabenen blanken Säulen die goldene Königskrone, dann war alles verschwunden.

Fassungslos starrte Gurbelshin auf den wie ausgestorbenen Hof. Deutlich sah sie es immer noch vor sich: Ihr Schilddurch zitterlich, von kleinem Wachs, den Kopf stolz erhoben, und hinterher blanke Säbel! Und er geht über die staubigen, trostlosen grauen Fliesen, und sie blickt nach, hofft, daß er sich umwendet, ihr etwas zürle. Aber nein, er wendet sich nicht um; er geht und geht, den Kopf stolz erhoben, unter blanken Säbeln... Und endlos dehnt sich der Platz, dieser staubige, traurige Platz. Da wieder die Tür gepechot. Verständnislos blickt sich Gurbelshin um. Blut tropft vom rechten Posten der großen vergoldeten Tür, ergießt sich über beide Türflügel, sickert aus der Wand. Schaudernd wendet Gurbelshin die Augen von der blutbesudelten Wand wieder zurück zur Tür. Dort steht in tiefer Verneigung ihre Dienerin. Im Nu verschwinden die Schreckgebilde, und der Saal nimmt wieder sein altes Aussehen an.

Unmittelbar vor ihr steht der alte Schatzmeister. Wie zu Friedensezeiten im tanguschischen Palast üblich, trägt er einen langen purpurroten Chalat mit kostbar besticktem Saum, unter dem seine blaueledernen Schnabelschuhe hervorschauen. Er hält die Hände in seinen blinkenden, mit Schmutz ausgelegten Hüftgürt gestützt. Die Stirn ist tief gefurcht, die schmalen Augen hinter den Brillengläsern sind düster. Ein stark ergrauter Bart wächst von den großen absteigenden Ohren über die Wangen bis dicht untern Kinn; die Schnauzspitzen hängen über die Mundwinkel.

Vordrückt schaut Gurbelshin den Schatzmeister an. Die runzeligen, fahlen Griesenlippen bewegen sich; sicher spricht er, denkt sie, aber sie versteht nichts und nickt nur.

Der Schatzmeister deutet mit den Augen zum Hof und macht eine Bewegung mit der Schulter. Gurbelshin schaut ans Fenster, der Hof ist wie ausgestorben. Wieder wendet sie sich zu dem Alten um. Der sieht ihr eine Welle erschrecken in die abwesenden, leeren Augen und gibt

Verse am wöchentliche Heißer Libanon

Mehr als ein Jahr schon währen die Gefechte im Libanon, fließt der Araber Blut, und immer wieder schüren fremde Mächte von neuem an des Feuers Flamme.

Agenten haben hier die Hand im Spiele, von Öl- und andern Bissen ausgesetzt, die stur verfolgen ihre alten Ziele — dreist auszurauben dieses reiche Land.

Rechtsextremisten brechen immer wieder den Waffenstillstand, oftmals schon erreicht — und wieder stürzen Beirut Mauern nieder, das teils schon einem Trümmerhaufen gleicht.

Palästenser, die hier Zuluft fanden, von Israel erbarmungslos verjagt! — die werden manchmal jetzt auch hierzulande von Feuerüberfällen schwer geplagt.

Die Nachbarvölker sind bereit zu helfen, um bezulegen diesen Bruderzwist, derweil im Süden die Kanonen beifern — dort lauert Tel Aviv voll Haß und List.

Schlachttsche Kreuze schweben vor der Küste, von Pentagon strategisch dirigiert, das ständig hegt Eroberungsgelüste — nach Stützpunkten für seine Flotte giert.

Rudi RIFF

Aus der heiteren Truhe

„Hast du gehört, unser Heinrich hat sich scheren lassen.“

„Was du sagst, Der sollte sich von seinen langen Zoffeln trennen haben?“

„Er ist doch verheiratet, und da hat er es nicht mehr aushalten können. Sein Scherz wirt gerade sprechen und da hat es immer Mama zu ihm gesagt.“

„Mittagspause. Zwei Kollegen sind allein im Büro. Der eine blättert in einem Album mit Briefmarken. Der andere tritt interessiert näher.“

„Wie“, schaut ihn der erste erstaunt an, „du hast wirklich noch nicht gewußt, daß ich ganz verrückt bin auf alle Briefmarken?“

„Ach Nees... verrückt, ja, das hab ich wohl gewußt. Das mit den Briefmarken ist mir aber ganz neu.“

„Was meinst du, wer ist klüger — die Männer oder die Frauen?“

„Mensch, wer könnte das zweifeln! Das ist Frauen natürlich, die Frauen sind klüger. Hast du mal eine Frau getroffen, auch nur eine, die so dumme gewissen wäre, einen Mann zu verärgern, weil er schöne Beine hat?“

„Zwei Jugendfreundinnen treffen sich nach vielen Jahren.“

„Guten Tag, Margarete! Es freut mich, dich wieder zu sehen. Bist verheiratet? Hast auch Kinder?“

„Natürlich. Zwei Jungen hab ich schon groß und sie sind mir wie aus dem Gesicht geschnitten, sagt man.“

„No, ja, no, ja, bei den Jungen ist das gar nicht so schlimm.“

„Der kleine Viktor geht mit dem Großvater auf der Wiese spazieren.“

„Wie? Der kleine Viktor? Er freut mich. Plötzlich bleibt er stehen, sieht den Großvater an, klatscht in die Hände und ruft laut: „Jetzt kaufen wir uns ein Auto! Jetzt kaufen wir uns ein Auto!“

„Was um denn jetzt auf einmal“, wundert sich der alte Mann, der an einem Grashalm kaut.

„Weil Papa schon paarmal gesagt hat, wenn Großvater ins Gras beißt, kaufen wir sogleich ein Auto.“

Sehr gefragt

Unweit von Pawlodar in der malarischen Gegend am Fersht Altai zum befindet sich die Pelztierzuchtwirtschaft der Pawlodar Gebietskonsumentenossesellschaft.

Die Mitarbeiter der Wirtschaft haben nur in den letzten fünf Jahren mehr als 15 000 Fellen hoher Qualität an den Staat geliefert. Die Raucherwaren der Pelztierzuchtwirtschaft erfreuen sich großer Nachfrage nicht nur bei uns in der Sowjetunion, sondern auch weit über ihre Grenzen.

Das 30 Mann starke Kollektiv besteht aus Menschen, die wirklich in ihren Berufen erlernt sind. Unter ihnen ist der Zootechniker Michail Kaunow, der Pelztierzuchtler Alexej Makarow und Metzger Dawid Jarow. Die Namen solcher Schrittmacher der Produktion wie Raissa Zibina und Irina Makarowa, die im vorigen Jahr überplanmäßig 100 Blauschweine heranbrachten, haben, sind jedem auf der Farm bekannt.

Durch die Beschlüsse des XXV. Partyschusses, verpflichtet sich das Kollektiv noch besser zu arbeiten, um die gesteckten Ziele zu erfüllen.

M. STESCHENKO

Gückwünsche

für Ewald KATZENSTEIN, den begabten Autor von Kinderverse, zu seinem 58. Geburtstag;

für Emma HUMMEL, die unermüdete sowjetdeutsche Dichterin, zu ihrem Geburtstag am 14. Juni von N. Pfeifer, N. Wacker, R. Pflug, L. Hörmann, A. Hasselbach

Wir gratulieren mit!

REDAKTIONSKOLLEGIUM